Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 21 (1819)

Artikel: Mit Ulrich Zwingli und so vielen Biedermännern, starb am

verhängnissvollen 10ten October 1531 [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



die Zürcherische Jugend auf das Jahr 1819.

Von ber

Maturforschenden Gesellschaft.

XXI. Stuck. (. Dr. Romer)

Mit Ulrich Zwingli und so vielen Diedermännnern, starb am verhängnisvollen zoten October 1531 "in unser Herren Möthen" Urd Gesner, Kürdner und Bürger von Zürich, den Helbentod für Religion und Baterland auf der Wahlstatt bey Cappel . . . der Abkömmling eines Undread Gesner von Solothurn, welcher im Jahr 1504, der erste seines Geschlechts, in's Bürgerrecht von Zürich aufgenommen wurde.

Seine Ehefrau, Barbara Frick, hatte ihm viele Kinder geboren, welche die Eltern ben sehr geringem eigenem Vermögen, durch ihre emsige Arbeit ernährten und auferzogen. Unter ihnen besond sich

Unter ihnen befand sich

Conrad Gegner

den wir, um auch unfrer Ceits frohe Theilnahme an der von allem Bolk unfers Cantons Teftlich gefenerten religiofen Gekular-Erinnerung an ben Tag zu legen, zum Gegenstande

Des biegjährigen Neujahreblattes mahlten. Um Palmtag Des Jahres 1516 geboren, wurde unfer Conrad Gegner von feinen frommen und vernünftigen Eltern zu allem Guten auferzogen und hatte in der Schule zu Zürich gar madere Männer, einen Thomas Platter, Theodor Bibliauder, Oswald My= konius und Peter Dasypodius zu Lehrern. Schon in seiner frühesten Jugend machte er sich durch musterhaften Fleiß, Sittlichkeit und höfliches Betragen ben jedermann beliebt, so daß, als seine Eltern, ihrer Armuth wegen, ihn nicht ferner zur Schule hätten schicken können, zwen damals sehr berühmte Sprachlehrer, Joh. Jakob Amman und Rudolf Collin, paterlich für ihn sorgten, ja ersterer ihn sogar in sein Haus aufnahm und dren

Sahre lang ernährte.

Hatte der gute Jüngling schon ben Lebzeiten seines Baters mit Mangel und Armuth zu kämpfen, so mußte wohl seine Noth noch viel höher steigen, als dieser brave Mann, pslichteteu und großherzig, wie ein wackerer Jürcher, am blutigen Tage zu Cappel mit so manchem tapfern Mitbürger seine Treue für die liebe Baterstadt mit dem Tode besiegelte. Geßner war damals kaum sünfzehn Jahre alt, Eine vaterlose Waise, arm, krank, ohne fernere Unterstühzung, weil in den damals unruhigen, friegerischen Zeiten jeder mit eigener Noth genug zu thun hatte, wo sollte er sich nun himwenden? Wie mancher wäre so mannigsaltigem Mißgeschicke unterlegen! Nicht so unser Jungling. Ich will, ich muß, dachte er, die Stüße meiner armen Mutter, der Trost meiner Geschwister werden, mein nach Kenntznissen durschender Geist nuß Befriedigung erhalten. Und kaum von einer gesährlichen Krankheit, der Wassersacht, hergestellt, eilte er nach Straßburg, um ben Wolfgang Fasbricius Capito, dem er als Famulus diente, die hebräische Sprache zu erlernen. Nicht lange nachher besam er von Zürich ein durstiges Stipendium, mit welchem er in Vegleitung seines Busensfreundes, Johannes Frieß von Zürich, nach Vourdeaur zog, und daselbst durch Unterricht theils süch etwas erward, theils seine eigenen Kenntnisse erweiterte. Ein Jahr später sinden wir ihn zu Paris, dem damaligen Sammelplaße der größten Gelehrten, die er aber, aus Mangel an hinlänglichen Vorkenntnissen, nicht recht benutzen konnte, wie er dieses nachher mit Reue über seine jugendliche Boreiligkeit bescheiden und treuherzig, selbst gestand.

Von Paris kehrte er wieder nach Straßburg zurück, um dort durch öffentlichen oder Privatunterricht seine Lage zu verbessern, ward aber von dem Zürcherschen Schulrathe nach Hause berufen und, ob es ihm gleich wehe thun mochte, gehorchte er dennoch dem Befehle

feiner Dbern.

Nun kommt eine Periode seines Lebens, die von seinem Lebensbeschreiber nur kurz berührt (in einem seiner Briefe jedoch etwas aussührlicher gerechtsertigt) wird, und aus welcher sich vielleicht manche später erlittenen Kränkungen und Hintansehunz gen erklären sießen, wenn mehr darüber zu uns gekommen wäre. Ganz gegen die Sitte jener Zeiten heurathete er bald nach seiner Zurückkunft. "Und in kurzer Int darnach" sagt Josias Simmler "weiß nit aus was Rath, da hat er ein Wyb zu frey genomz "men, als er noch nicht völlig zwenzig Zerig was."

"Daruff hin ist er in die Schul verstoßen worden, in deren er ettwan lang d'e Knaben "die Anfäng der Gramatif glert hat: und hierzwüschend daheim, so er ruw vor der Schul "hat, leidt (legte) und gab er sich uff die Bücher der Arzneyen" auf deren Studium er schon früher durch Johannes Frick, einen Caplan, und seiner Mutter Bruder, der den

jungen Gegner fehr liebte, war geleitet worden.

"So hat er nun, als er in die Schul, als in eine Stampfinülle verstoßen was, die "Nebung der Arzney nit underlassen, darumb ist er bald von dieser Beschwerdt erlassen, "und ist nitt dem stipendio, das er daheimen ghan" (das aber in wenig genug mochte bestanden haben!) "gen Basel geschickt worden, damit das er glücklichen in der Uebung "der Arzney verharrete."

Außer der Arzneykunst legte der fleißige Mann sich hier vorzüglich auf die Bervollkomm= nung seiner Kenntnisse in der griechischen Sprache. Aber es ging hart! Das färgliche

^{*)} Eigentlich verheurathete Gefiner fich zwer Male, namlich 1535 mit Barbara Singerin; und in zwepter Che, ungewiß mann? mit Barbara Pantli.

Stipendium wollte nicht hinreichen, ihn und sein Weib zu ernähren, und er mußte barauf benken, sich durch Arbeit für den Buchkändler etwas zu erwerben, welches vermittelst eines griechisch = lateinischen Wale — späterhin noch

in einigen vermehrten und verbefferten Ausgaben — herauskam.

Aber auch dieser nühevollen Arbeit Lohn ward ihm nicht ungestört zu Theile. Gesner erzählt es selbst, wie diese erste Frucht seines Fleises großen Theils verloren ging. Denn der Buchdrucker ("wie dann des mehrtheils derselbigen thun, daß sy mehr des Gewünns, "denn aber der Büchern achtend") ließ den größten Theil der Zusätze und Vermehrungen weg, wahrscheinlich um sie für eine künftige neue Aussage auszubehalten; siarb aber bald nachher und mit seinem Tode war auch Gesners Handschrift, aller spätern Nachforschungen ungeachtet, für immer verloren.

Ein Jahr blieb er zu Basel, dren Jahre zu Lausanne, wohin er um dort die griechische Sprache zu lehren, berusen wurde, auch daselbst das Studium der Arznenkunst fleißig fort=

fette und baneben einige Werke medicinischen und philologischen Inhalis drucken ließ.

Von Lausanne reis'te Gesner nach Montpellier, der schon damals für das ärztliche Studium weit und breit berühmten Hochschule, wo er aber, weil keiner der dasigen Aerzte ihn an seinen Tisch nehmen wollte, nicht lange blieb, sondern bald nach Vasel zurück kehrte,

dafelbit noch eine Zeit lang Collegia anhörte, und endlich die Doctorrourde erhielt.

Von dieser Zeit an übre er in seiner Vaterstadt die Arznenkunst aus, und hielt daneben als kärglich besoldeter Professor, 24 Jahre lang philosophische Vorlesungen. Die von Verufs= geschäften frege Zeit widmete er gang der Schriftstelleren, und zwar in den verschiedensten Kächern, hauptsächtlich aber in der Naturgeschichte und den alten Sprachen. Man erstaunt billig, wenn man die Zahl der Werke übersieht, die er während dieser Zeit theils selbst schrieb, theils herausgab, und mit ausführlichen gelehrten Vorreden und Commentarien ver= fah. Seine Bibliotheca universalis, seine Pandectæ, und vor allem sein großes Thier= Bögel=Fisch= und Schlangen=Buch, welch unermeßliche Kenntniffe werden nicht in diesen Büchern entwickelt! und welche Beharrlichkeit, Fleiß und Gewandtheit war nicht dazu erfor= derlich, alles dahin Gehörige zusammen zu bringen, und zwar in einem Zeitalter, wo der regelmäßige Postenlauf kaum noch dem Namen nach bekannt war (freylich aber auch nicht als Staatseinkommen betrachtet und von jeder Regierung um die Wette so erschwert und vertheurt wurde, wie heutigen Tages, wo der arme Gelehrte sich auch diesen Genuß versagen muß, um nicht durch die Finangspekulationen seines Fürsten, ober ber Fürsten in'sgefammt, an den Bettelstab zu gerathen). Rechnet man noch vollends die bekanntlich in benomischer Rücksicht sehr drückende Lage hinzu, mit welcher der treffliche Mann noch lange zu kämpfen hatte, so geht bas Erstaunen in Bewunderung über. Wie rührend äußert er sich deshalb im pertrauten Briefwechsel mit seinen Freunden, wie edel zuversichtlich und naiv in seinem vom September 1558 datirten Memorial an die Obrigkeit! Schon seit vier Jahren war er als Stadtarzt angestellt, was ihn in mancherlen Geschäfte verwickelte, ohne daß dagegen sein Professorat ihm abgenommen, oder seine Besoldung verbessert worden mare. Jetzt bittet er feine gunftig, gnädigen, lieben Herren und Bater, sie möchten ihm doch wenigstens dasjenige zukommen lassen, was, wie er wohl wisse, vor wenig Jahren einem Doctor aus Memmingen sen angebothen worden, wenn er nach Zürich kommen wolle. Auch werde es den jungen Merzten, die in ihrer, feiner Herren, Befoldung jetzt in Italien sepen, und von benen er viel Gutes hore, ob Gott will, nicht schaden, wenn man fein Einkommen vergrößere; werde er doch in Kurzem in ein anderes und befferes Leben übergehen, und diesen jungen Mannern Platz machen.

Weiß der Himmel was für eine Aufnahme die treuherzige, rührende Ditte des gedrückten Mannes gefunden hätte, wäre sie nicht durch Bullingers vielvermögende Fürsprache untersfüßt worden. Nun aber gelang es endlich, und wurden ihm hinlängliche, seinen Verdiensten

angemeffene Ginkunfte angewiesen.

Bon diesem Zeitpunkte an lebte Gefiner vergnügt und zufrieden, hoch geehrt im Aus-

Wiffenschaften huldigend.

Durch seine freundschaftlichen Verhältnisse mit den damaligen kaiserlichen Leibärzten, und besonders dem berühmten Johannes Erato von Kraftheim, wurde ihm die Erlaudniß ausgewirkt, Sr. Kaiserl. Majestät Ferdinand dem Ersten sein 1558 zum ersten Male gedrucktes Werk de piscibus et aquatilium natura zu dediciren. Die Zueignung wurde sehr gnädig aufgenommen, und als bald darauf der Kaiser einen Reichstag zu Augsburg hielt, luden des Verkassers Freunde ihn ein, auch dahin zu kommen. Er folgte der Einladung, wurde Er. Maj. vorgestellt und sehr gnädig empfangen. Der Kaiser sand so großes Wohlgefallen an seiner Gelehrsamkeit und an der edeln Denkart, die aus allen seinen Reden hervor leuchtete, daß er in Gegenwart seiner Leibärzte, als von Gesnern die Rede war, die merkwürdigen Worte aussprach: Gesnerus est tota proditas.

Gegners Freunde benutzten die gunftige Stimmung des Kaisers, um ihrem schweizer= schen Bekannten eine unschuldige Freude zu machen. Sie hatten nämlich bemerkt, daß Gegners Briefe mit keinem Wappen versehen waren, und erkundigten sich jetzt, ob er es wohl gern sehen wurde, wenn sie ben Kaiserl. Majestät einen Wappenbrief für ihn aus= wirkten? Er bejahete dieses und wechselte über die stattlichste und bedeutungsvollste Einrich= tung deffelben mit feinen Freunden mehrere Briefe, die theils von feinem kindlichen Gemuthe, theils davon zeugen, daß er einen nicht geringen Werth auf diese Ehre legte. Ego primum, so schrieb er unter andern im Jahr 1564 an seinen Freund Erato, galeæ non Cygnum sed Ciconiam imposueram, pietatis symbolum, rostro contra serpentem extenso impietatis indicium. Serpentem autem clypeo foris circumdederam, tum ut convolutio ejus aptior esset, tum ut eo tempore, quo Imperatoria Majestas hoc insigne contulisset, de serpentibus librum nondum a me editum significarem Und in einem spätern: mitto aliam picturam emendatam et ita factam ut monuisti. Alis tamen Cygni non flores sed stellas inserere volui: ex hedera enim corona stirpium generi a me descripto significando satis est. Serpentis ori non lapillum, sed annulum cum lapillo, ut gemmam esse certius appareret et inde me quoque de gemmis ac lapidibus metallisque edidisse aliquid indicaretur. Stellæ vero Cygni alis inspersæ cælestem philosophiam indicabunt, quæ supremum merito locum occupat, et aliquos in ea etiam libros stellarum instar veterum theologorum a me editos.

Im Jahr 1564 ward der Wappenbrief ausgefertigt, und in ihm fand Gefiner die Versanlaßung — an seinen Tod zu denken. Eines der schönsten von dem edeln Manne und zurückgelaßnen Denkmäler ist ohne Zweisel sein vom 18ten September 1564 datirtes Familiensvermächtniß, worin er für sichre Ausbewahrung seines Wappenbrieses, dieses ihn so sehrenden Zeichens kaiserlicher Huld und Gewogenheit sorgt, und, ben sparsamem Vermögen dennoch wohlthätig und liebevoll seiner Nachkommen gedenkend, ein Capital von hundert Gulden, der Wittwe Schärsgen! und einen silbernen übergoldeten Vecher der Geßnerschen Familie zu allerlen guten und frommen Zwecken schenkt. Sie ist so schön, so rührend, die Urkunde über diese Stiftung, daß ich mich nicht enthalten kann, sie am Ende dieser

Blätter vollständig abdrucken zu laffen.

Wohl hatte er schon seit geraumer Zeit Ahnungen daß er nicht lange mehr leben würde, und äußerte sich darüber in manchen noch vorhandenen Briefen an seine Freunde, mit der Ruhe eines Christen und dem Muthe eines Helben. Im Jahr 1564 sing die Pest an zu Zürich zu graßiren, welche viele Bürger und unter ihnen auch den seiner Gelehrsamkeit wezen weit berühmten Theodor Bibliander, oder Buchmann, wegraffte. Von dieser Zeit sing Gesner an seinen nahen Tod vorherzusagen. Es träumte ihm nämlich, es beise ihn eine Schlange, und wachend deutete er diese Schlange auf die Pest, an der er sierben

murbe. Seinem treuen Crato fchrieb er noch im Derbfimonat bes letzten Lebensjahres: Ich werde nun alles andre ben Seite legen, um den Ocean meines Pflanzenwerkes zu bear= beiten. Wohl werde ich, por der Zeit alternder und durch Arbeiten entfrafteter, noch mäh= rend der Arbeit oder bald nach derselben Beendigung zu einem bessern Leben übergeben, und danke meinem Gott, der meinem Gemuthe Munterkeit und Bereitwilligkeit verlieh, die Reise, wann es sein Wille ift, anzutreten. Er wolle nich darin bestärken. Und am 20sten Bein= monat außerte er fich ebenfalls gegen Crato: Ich habe es nun gewaget, mein Pflanzenwerk anzufangen, welches 260 Bücher enthalten wird, und der ungeheuren Arbeit ungeachtet, mich dennoch nicht schreckt. Gefällt es aber Gott, mich noch por Vollendung deffelben in's besfre Leben abzurufen, so sey ihm auch dafür Preis und Dank. Ganz in ähnlichem Geiste ist ein kurz vor seinem Tode in griechischer Sprache abgefaßter Brief an Adolph Dcco, Adolph's Sohn, geschrieben, und eben so noch mehrere.

Nur zu bald gingen diese duftern Ahnungen in Wirklichkeit über. Der im verfloßnen Winter heftig wüthenden Pest war er glücklich entronnen. Gelinder zwar fand sie in dem darauf folgenden Herbste sich wieder ein, und Gesner wurde ihr Opfer.

Um neunten Christmonat 1565 befiel ihn die Krankbeit, am dreizehnten farb er, furg por Mitternacht. Es zeigte sich eine Pestbeule linker Seits der Brust in der Gegend des Herzens. Obgleich sie aber an einer gefährlichen Stelle zum Borschein kam, so schien die Gefahr bennoch so groß nicht zu seyn, da er keinen Kopsschmerz, kein Fieber noch andern schlimmen Zufall verspurte. Nicht einmal eine besondere Entkräftung hatte sich eingefunden, er sah sich nicht genöthigt, das Bett zu hüten, nur legte er sich bisweilen in seinen Kleisbern ein wenig aufs Ruhebett. Weil aber doch die meisten, die von dieser Krankheit befals len wurden, starben, so stellte er sich, des mildern Anscheins ungeachtet, bennoch immer vor, daß bald feine letzte Stunde schlagen werde, lud feine Freunde zu sich ein, und machte in ihrer Gegenwart sein Testament, worinn er etwas feiner Chefrau, andres seiner Schwester Rindern perordnete, für alles Uebrige aber feine einzige noch lebende Schwester zur Erbin einsetzte. Damit seine gelehrten Arbeiten nicht etwa ungenutzt sich verlieren möchten, per= kaufte er feine Bibliothek in billigem Preise an seinen Collegen, ben Doctor Cafpar Bolf, mit dem er sich noch während der letten Lebenstage über die Herausgabe seiner Historia plantarum und anderer seiner gelehrten Arbeiten besprach, ihm alles dringend empfahl, und überhaupt in diesen letten Tagen noch vieles schriftlich aussertigte, um allen Frrungen sowohl in seinem Hauswesen als in Besorgung seines gelehrten Nachlasses vorzubeugen. Nicht ohne Abficht erwähne ich diefer Umftande, fagt Jofias Simler, damit unfre Studiren= ben seinem Benspiele folgen. Denn ob er schon keine Rinder hatte, so stand es ihm, als einem frommen Herzen, bennoch wohl an, feines Weibes, feiner Schwester, und auch seiner Schwester = Rinder Rechnung zu tragen. Und da er viele seiner gelehrten Arbeiten um des gemeinen Nutsens willen unternahm, so hat er weislich und gottesfürchtig gehandelt, daß er sterbend noch seine unzeitigen Geburten einem treuen, gelehrten und fleißigen Freunde em= pfahl, damit dieser die letzte Hand daran lege, und selbige gehörig vollendet zu Tage forbre *).

^{*)} Gefner hatte Abbilbungen von beplaufig 1500 Pflanzenarten aus ber Schweis, Italien, Deutschland und Frankreich jufammengebracht, und darunter etwa 150 febr fleifig und geschieft felbst gezeichnet. Bas Caspar Wolf wegen herausgabe der Historia stirpium versprochen batte, das wollte er auch redlich halten, fließ aber daben auf zu viele und zu große Schwierigkeiten, die ihn endlich ermudeten und bennahe zwangen, Gesners ganzen botanischen Nachlaß im J. 1580 an Joach. Camerarius den Sohn für 150 Gulden; die vorhandenen und mit sehr zahlreichen Anmerkungen von C. Gefiner ausgestatteten Fremplare des Diosco-rides, Theophrast und Plinius aber für 25 Gulden zu verkausen. Wirklich versandte auch Wolf Ende Heumonats 1581 diesen Schatz nach Strafburg, und bezog dafür jenen Preis Richtig, der für die bamaligen Beiten nicht unbetrachtlich, aber mit Rudficht auf die Wichs

Gekner hatte öftern Besuch von den Kirchendienern, hörte gern auf ihre Tröstungen und unterredete sich mit ihnen über die heilige Schrift und von der seligen Jossung in Christo. Als er aber am Tage vorher, ehe er aus diesem Leben schied, vieles von häuslichen Angelezgenheiten mit Heinrich Bullinger, den er ganz vorzüglich liebte, gesprochen, und in Benzenn desselben aus vollem Ferzen sein Glaubensbekennmiß abgelegt, so bezeugte er noch in

einer benkwürdigen Rede feine Bereitwilligkeit in biefem Glauben zu fterben.

Am fünften Tage ber Krankheit hatten seine Aerzte, wiewohl sehr besorgt um das Leben des theuren Mannes, dennoch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Gesnern selbst däuchte es, er befinde sich ein wenig besser, er dankte auch einigen Freunden, welche die Nacht durch ben ihm bleiben und seiner warten wollten, mit Verdeuten, er hoffe ihrer Kulse nicht zu bedürfen. Denn er der in seinem Leben so vielen behülslich, niemandem beschwerlich gewesen, wollte es nicht zugeben, daß seine Krankbeit jemand anders als ihm selbst beschwerlich falle. Man sührte ihn nun in sein Schlasgemach, in welchem er sonst gewöhnlich zu ruhen pflegte, da bemerkte die einzig anwesende Magd, wie er mit herzlicher Innbrunst zu Gott betete und sich dann zur Nuhe legte. Gegen eilf Uhr Nachts aber empfand er, daß die Gewalt der Krankheit den Sieg über die Natur davon getragen, ließ seine Ehefrau zu sich rusen, und verlangte, man solle ihn auf sein Studierzimmer führen, wo er schon Tages vorher ein Bett hatte hindringen lassen. . . und bald darauf gab er in ihren Urmen, sanst und unter frommen Gedeten seinen Geist auf.

Die ganze Stadt trauerte über seinen Tod, und eine Menge seiner Mitbürger folgte ihm Tages darauf zum Grabe. Er ward im Kreuzgang zum Großenmunster bengesetzt, neben seinem Busenfreund, Johannes Fries, der ihm das Jahr vorher in die Wohnungen der Seligen voran gegangen war, so daß auch der Tod noch diejenigen vereinigte, deren

Gemüther im Leben so harmonisch gestimmt waren.

den Druck befannt machte.

Un feiner Stelle wurden von einem ehrfamen Rathe Die berühmten Merzte Jorg Rel-

ter und Cafpar Wolf zu Lehrern der Philosophie ernannt.

Seine zu Gunsten der Gesnerschen Familie gemachte Stiftung hatte allerlen zum Theil nicht ganz unmerkwürdige Schickfale. Kabsucht der einen und Eitelkeit der andern schienen gegen einander im Streit, wer aus dem wenigen, was vorhanden war, den meisten Vortheil ziehen michte. Statt Friede und Einigkeit unter den Mitgliedern der Familie zu befördern, schien sie eher das Gegentheil zu bewirfen. Die Sache kam endlich so weit, daß angesehene Schiedsrichter sich ind Mittel legen mußten, die im Jahr 1593 unter den entzweyten Gliezbern der Familie Frieden stifteten und einen wirklich noch im Original vorhandenen gütlichen Verzgleich zu Stande brachten. Von da an ist weiter nichts von Streitigkeiten bekannt, wohl aber ging der vergoldete Vecher verloren, und nur das Original des Wappenbriefs und des Compromisses erhielt sich noch dis auf unste Zeiten, und sie werden jetzt, nehst einigen andern Gesnerschen Reliquien, sorgfältiger als damals aufbewahrt; so wie auch im versloßnen Jahrehundert ein neuer Familiensond zusammengelegt wurde, der unter seiner jetzigen vortrefflichen Verwaltung das beste Gedeihen verspricht.

Unmöglich konnte in dem engen Raum unfrer Blätter alles Merkwürdige aus dem Leben dieses großen Mannes auch nur angedeutet, geschweige denn gehörig entwickelt werden.

tigkeit der Sammlung hochst unbedeutend und vollends für den redlichen Wolf kein Ersag war, indem noch wenigstens das Drittheil jener Summe an den bekannten Buchdrucker Christ. Froschower für Zeichnungen und bereits fertige Holzschnitte zurück bezahlt werden mußte. Bom alten Camerarius, welcher 1598 fiard, ging die Sammlung an seinen Sohn Joas chim, und als auch dieser ohne mannliche Erben farb, 1642 an die Nühlische Familie; 1658 an G. Volkammer; 1693 an dessen Sohn; und endlich 1744 an den berühmten Jakob Trew über, aus dessen Bibliothek sie nun Sasim. Shristoph Schmiedel in zwen mit Holzschnitten und Kupserslichen versehenen Foliodänden 1751 und 1771 durch

Doch glaube ich hinlangliches und gerade das daraus entnommen zu haben, was auf einige

nützliche Bemerkungen hinweist, die ich noch zum Schluffe benfügen will.

Allervoderst verehren wir auch darinn Gottes gutige Leitung, daß in jenem großen Zeit= punkte, wo das wichtige Werk ber Glaubensverbefferung zu Grande kommen und befestiget werden follte, er nicht nur Männer erweckte, die als Glaubensverbefferer im ftrengern Wortver= stande mit Feuereifer die Sache in Gang brachten, sondern auch solche, die ohne eigentliche Got= tesgelehrte zu seyn, durch ihre fonstigen Kenntniffe dem hervorbrechenden Lichte den Weg bahnten, ihm in dem Kreise ihrer Bekannten Eingang verschafften, und ben ihrer ungeheuchelten Frommig= keit und Rechtschaffenheit Andern mit gutem Bensviele vorleuchteten und der neuen Lehre Anhan= ger gewannen. Wenn wir und so recht lebhaft in jene Zeiren verfetzen, wenn wir im Geifte die portrefflichen Männer alle ben uns vorben wandeln laffen, welche damals in Kirche und Rath das gewagte Unternehmen ans glückliche Ziel leiteten, fo wird einem so wohl ums Herz, man freut sich ein Züricher zu seyn, man träumt sich so gern in ihre Zusammenkünfte, man wünscht aufmerksamer Zuhörer ben ihren Unterredungen seyn zu können; unwillkuhrlich er= greift uns eine Hochachtung gegen dieselben, die wohlthätig auch auf unfre Ansichten und auf unfer praktisches Leben zuruck wirkt. Mir scheint diese durch die Sekularfever beforderte nähere Bekanntschaft mit so manchem unsver herrlichen Vorfahren von großer Bedeutung. Oder sollte sie nicht, Jünglinge Zürichs! ben manchem von euch den ernsten Borsatz wecken, diese geseyerten Uhnen in ihren Tugenden nachzuahmen?

Gin offner Ropf, gludtiche Anlagen, Lernbegierbe überwinden alle Schwierigkeiten, wenn fie mit Beharrlichkeit, Fleiß, Bescheidenheit, From=

migfeit und einem guten Lebenswandel verbunden find.

Wie kümmerlich mußte unser Geßner, die vaterlose Wayse, sich eine lange Zeit hindurch, fast möchte man sagen, dis an seines Lebens Ende behelsen, wie vielen und großen Schwiesrigkeiten mußte er Trosz bieten, die ihn dennoch nie muthlos machten, nie ihn von dem porgesteckten Ziele zurückschreckten, das er dann aber auch, und mit dem Ziele die Siegerkrone.

pollst ndig erreichte.

Auch war Gesner wohl einer von denen, welche die Wichtigkeit des Minutenver= Lustes zu schäßen wissen, und keine derselben unbenut versließen lassen. Oder, wie hätte er sonst das alles leisten konnen, was uns von ihm bekannt ist? Unterrichtsertheilung in den verschiedensten Fächern des menschlichen Wissens, Unterhaltung eines ausgebreiteten Briefwechsels, Anschaffung von Naturgegenständen aus allen bekannten Ländern. Destalbesorgung, Privatpraxis, naturhistorische und anderweitige Reisen, Besorgung seines eignen Dauswesens, und dann erst die zählreichen und mannichfaltigen schriftstellerischen Arbeiten! Wer erstaunt nicht, wenn Gesner in seinem Schreiben an Wilhe Im Turner, im September 1562, zwey und sie bzig von ihm bereits im Drucke erschienene größere und kleiz nere Werke und Abhandlungen aufzählt, und achtzehn andre, die mehr und weniger druckfertig unter seinen Papieren sich besanden! Was hätte ein solch tieser Gelehrter mit seinem eisernen Fleiß und Eiser leisten können, hätte er zwanzig Jahre länger gelebt!

Er war aber nicht bloß in einzelnen Zweigen des menschlichen Wissens, sondern fast in allen bewandert, ein sogenannter Polyhistor, was ben dem Zustand der Wissenschaften in damaligen Zeiten zwar schwer, überaus schwer, doch aber noch möglich war. Auch war's

^{*)} Im J. 1560 schrieb Gefiner an Obrecht: Utinam me quoque meosque hortos invisere tibi liceres (bekanntlich hatte er sich in einem Memorial an die Regierung um das Lokal zu einem botan. Garten beworben. Ließe sich nicht vielleicht aus dieser Stelle schließen, seine Bitte sey ihm gewährt worden?), ac simul metallorum, lapidum, gemmarum woeix, picturas innumeras, fenestras XV in quibus marinorum fluviatilium ac lacustrium piscium species omnes elegantissime in vitro depictae sunt. Epist. Medic. p. 115.

gerade diese Polyhistorie, die ihm von manchem überaus hoch angerechnet wurde und ihn sehr berühmt machte. Nun könnte es vielleicht Jünglinge geben, die fich durch ein fo gelungenes Muster verleiten ließen, auf dem nämlichen Wege sich unvergängliche Lorbeeren erwerben zu wollen. Diesen Zweck wurden sie aber wohl schwerlich je erreichen, und zu ihrem eignen großen Nachtheil den wichtigen Unterschied zwischen Viel = wiffen und Golid = wiffen, nur zu fpat, einsehen lernen. Gegenwärtig ist der ganze Umfang menschlichen Wiffens viel zu un= geheuer, als daß man sich mehr als bochstens eine encyklopadische Kenntniß desselben erwer= ben könnte. Ja sogar viele einzelne Fächer sind jetzt so weitläuftig und ersodern zu ihrer tiefern innigern Ersorschung so vielerlen Nebenkenntnisse, daß auch der talentreichste zusries den senn nuß, wenn er ein einziges derselben bestimmt, klar, vollständig und nach allen seis nen Beziehungen kennen lernt. Es ist gewiß ein mißliches Ding um die Universalgenies unfrer Tage. Sie blenden wohl. Aber wenn man das, was sie leisten, der Feuerprobe des folidern Forschens und Wiffens unterwirft, wenn man den Rern absondert von der Schale, so erkennt man bald das Oberflächliche, das Flüchtige; man sieht, daß ein solcher Universal= mann (wir reben hier nämlich) nur von den wirklich gelehrten, nicht von jenen Treib= hauspflanzen, deren Celebrität wie ein Meteor fich, fogar ohne Rauch, bald in den Luften verlieret) im Grunde doch auch nicht mehr zu leisten vermag als andre Erdenfohne, und daß er felbst, gleichsam unwillkührlich, darauf verfällt, sich ein Hauptfach zu wählen, worinn er vielleicht Vortreffliches leistet, das aber noch vortrefflicher hatte werden konnen, hatte der Mann fich zu rechter Zeit diesem Fache allein und ausschließlich gewidmet.

Besonders aber wollen wir einigen aus euch, liebe Jünglinge! das ernstere Studium der Naturgeschichte empsohlen haben, wozu den Schweizer schon die vielen Merkwürdigkeiten seines Baterlandes auffodern, den Züricher aber noch insbesondre das heilige Andenken seiner Mitbürger, eines Conrad und Johannes Gesner, Johannes und Johann Jastob Scheuchzer, Salomon Schinz, Caspar Füesly ermuntern soll; des hohen Genusses und der Annehmlichkeiten zu geschweigen, die mit dem auch für's gemeine Leben so

wichtigen Studium berfelben verbunden find.

Und endlich, denn wir wollen von dem vielen Lehrreichen, wozu Gefiner's Leben und Stoff darböte, nur dieses noch ausheben: bleibe treu der Religion deiner Bäter, aber so wie Conrad Gefiner es that, ohne Prunk, in Demuth deines Herzens, mit innigem Dank gegen Gott, ohne Geringschätzung ohne Herabwürdigung deiner Mitmenschen, deren religiöse Ueberzeugung nicht mit der beinigen übereinstimmt.

Sat von

Euch jeder seinen Ring von seinem Vater,
So glaube jeder sicher seinen Ring
Den echten. — Möglich, daß der Vater nun
Die Tyranney des einen Kings nicht länger
In seinem Hause dulden wollen! — Und gewiß
Daß er euch alle drep geliebt, und gleich
Geliebt, indem er zwep nicht drücken mögen,
Um einen zu begünstigen. — Wohlan!
Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurtheilen freyen Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Krast des Steins in seinem King' an Tag
In legen: komme dieser Krast mit Sanstmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit iunigster Ergebenheit in Gott,
Zu Hust und wenn sich dann der Steine Kräste
Bey euren Kindes = Kindeskindern äußern,
So lad' ich über tausend tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weister Mann auf diesem Stuhle sigen,
Alls ich, und sprechen.